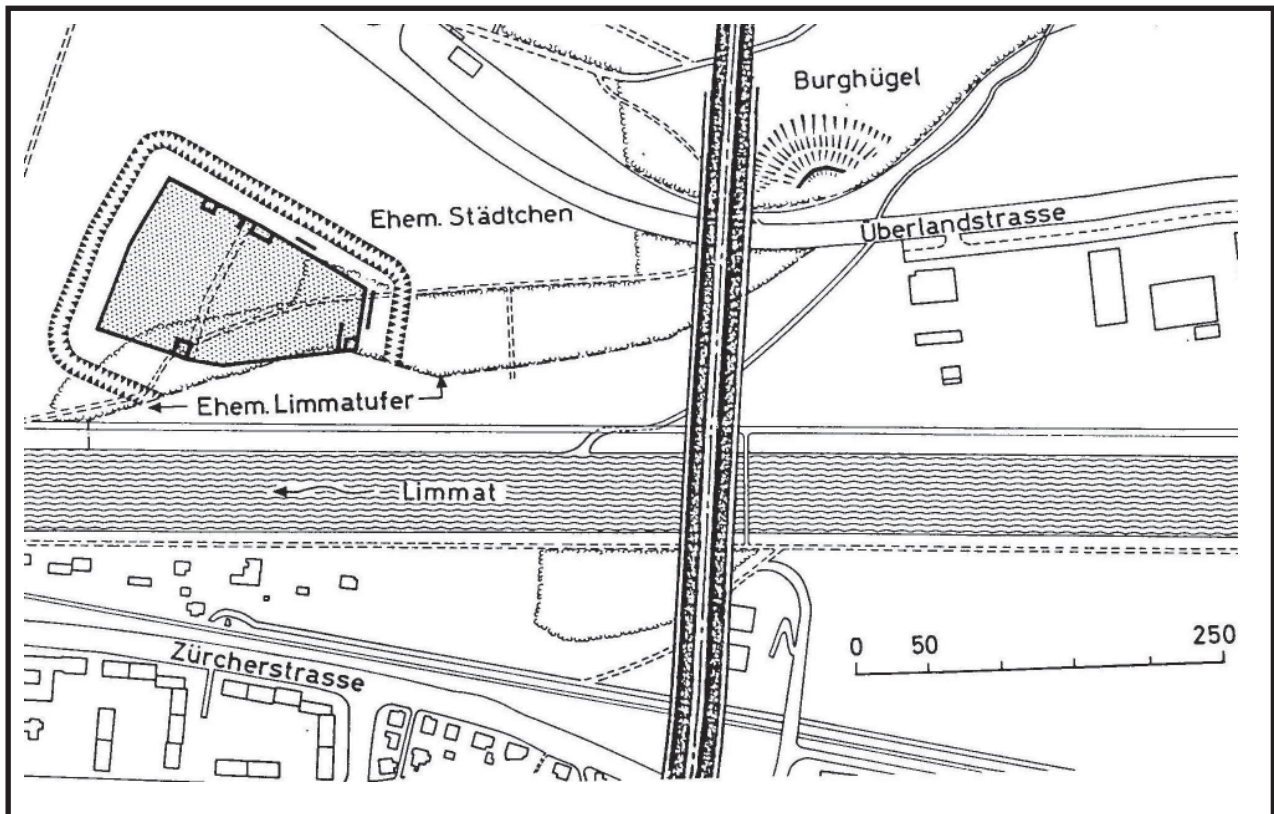


**Oberes Bild:** Blick von Westen über das Städtlein; am linken Bildrand die Glanzenburg, Bildmitte hinten Burg Schönenwerd (nach Theo Schaad, Heimatkunde des Kt. Zürich 1)

**Unteres Bild:** Rekonstruktionsversuch nach den Freilegungsarbeiten von 1975 und 1981. Die gestrichelten Umrisse innerhalb der Stdtmauern entsprechen den Grundrissen der beiden Arbeiten gefundenen Überreste der Holzbauten. Die genaue Lage der einzelnen Inseln ist nicht gesichert.



Heutige Situation mit Einzeichnung des Limmatviadukts der Nordumfahrung Zürich N20. Die Anlage des ehemaligen Städtchens ist zum besseren Verständnis weit gehend rekonstruiert.



Burgstelle Glanzenberg mit Halsgraben und Mauerwerk, unten mit grossen Megalithe (Findlingen) verblendet.

## Machtkampf im Limmattal

Im 11. und 12. Jh standen sich im Limmattal zwei Machtgruppen gegenüber: Auf dem rechten Ufer der Limmat die Regensberger, auf dem linken die Kyburger, von den Habsburgern abgelöst, und das aufstrebende Kloster Wettingen war im Beginn, seinen kleinen Staat im Limmattal aufzubauen. Die Edlen von Regensberg, deren Stammburg die Altburg beim Katzensee war, gingen aus dem alamannischen Dienstadel hervor. Schlieren und Weiningen verband schon seit alten Zeiten ein Fähre über die Limmat. Dort stiftete Lütold II. das Frauenkloster Fahr und unterstellte es dem Kloster Einsiedeln.

## Eine Stadt im Sumpf

Im 13. Jh. gingen die Regensberger daran, ihre Stellung im Limmattal zu sichern. An beherrschender Stelle — beim Einfluss des Schäflibaches, dort wo die Limmat breit und ruhig floss und von alters her ein Übergang, die Kräuelfurt, bestand — begannen sie 1240 mit dem Bau des Städtchens Glanzenberg. Als Gründer gilt Lütold V. und dessen Sohn Lütold VI., wie in einer Urkunde von 1259 erwähnt wird. Wie kamen aber die Regensberger dazu, mitten in dieser unwirtlichen Sumpflandschaft eine Stadt zu bauen?

## Zürichs Handelsweg wird abgeschnitten

Der Gründung kam fast ausschliesslich handelspolitische Bedeutung zu. 1218 wird Zürich von Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen zur freien Reichsstadt erklärt. Die angeknüpften Handelsbeziehungen mit den Städten Baden, Basel und dem Tiefland des Deutschen Reiches erweitern sich in den nächsten Jahrzehnten. Graues und schwarzes Wolltuch, Zwillich, Leinwand, Seide und Leder sind die bevorzugten Handelsgüter. Die Regensberger versuchen diesen Handel zu drosseln oder auf eigene Wege zu leiten, um Wegzölle eintreiben zu können. Tatsächlich gelingt es ihnen, den Handelsverkehr mit der Stadt rundherum beinahe lahmzulegen. Zur Abwehr erlässt man Gesetze zum Schutz der Handelswege. Man sieht sich im Zürcher Rathaus auch nach einem starken Partner um und findet ihn im Grafen Rudolf von Habsburg.

Im Richtebrief, der Sammlung zürcherischer Gesetze, wird die Limmat zur Reichsstrasse erklärt, und eine erlassene Bestimmung sagt, dass jeder Brückenbau zwischen Zürich und Baden den Landherren am Fluss mit aller Gewalt verwehrt werden soll. Mit dem Bau von Glanzenberg bezwecken die Regensberger offensichtlich die Störung des Warenverkehrs auf der Limmat sowie die Fortsetzung der Landstrasse vom Rhein in die Waldstätte mittels eines Fährenbetriebs. Noch ist keine Brücke gebaut worden, doch 1256 könnte den Zürchern eine solche Absicht zu Ohren gekommen sein, denn in einer Ratssitzung vom 20. Januar 1257 schwören der Ritter Heinrich von Schönenwerd und sein Sohn Johannes den feierlichen Eid, ihre Auen gegenüber Glanzenberg nie zum Zwecke eines Brückenbaus über die Limmat zu veräussern.

## Glanzenberg mit List erobert?

Zehn Jahre später — am 20. März 1267 — scheidet ein Vermittlungsversuch durch die Bischöfe von Konstanz und Basel zwischen Rudolf von Habsburg und den Regensbergern, so dass ein Waffengang unvermeidlich wird. Nach neuesten Forschungen am 1. September 1267, nach der weniger zuverlässigen Quelle von Johannes Stumpf am 1. September 1268, kommt es zum entscheidenden Kampf, zu welchem Gefecht die gesamte Kriegsmannschaft Zürichs unter der Führung Rudolfs von Habsburg auszog.

Dabei soll eine besondere Kriegslist angewendet worden sein: So haben sich die Besatzungen mehrerer mit leeren Weinfässern beladener Nachen in der Nähe des Städtchens absichtlich ungeschickt verhalten. Die Glanzenberger versprachen sich leichte Beute, stürzten aus dem Städtchen und wollten sich diese an Land holen. Doch waren in den Fässern etliche Zürcher Krieger versteckt, welche — unterstützt durch im nahen Unterholz verborgene Truppen — durch das offen gelassene Stadttor stürmten und die Stadt eroberten.

Allerdings ist anzumerken, dass von dieser Limmattaler-Version des trojanischen Pferdes in keiner Quelle vor der Stumpf'schen Chronik berichtet wird. Diese Darstellung also erst rund 300 Jahre später durch den Chronisten Stumpf erfolgt und gehört mit grösster Wahrscheinlichkeit ins Reich der Phantasie.

## Burg bereits im 11. Jahrhundert

Die Ruinen von Städtlein und Burg wurden 1937 von Karl Heid mit — wie er selber schreibt — „enttäuschendem Erfolg, was die Menge der Fundgegenstände betrifft“ ausgegraben. Die Verbesserung der Konservierungsmassnahmen und Forschungen der Zürcher Denkmalpflege unter der Leitung von Walter

Drack von 1975 (Städtchen) und von 1980/1981 (Burg) brachten dann zum Teil neue Erkenntnisse. So ist man zum Schluss gelangt, dass die Burg (Koordinaten 674 250/250 600) nicht gleichzeitig mit dem 400 m flussabwärts gelegenen Städtchen erbaut wurde, sondern rund 200 Jahre älter sein könnte. Tatsächlich ist bereits im 11. Jh. eine Burg Fahr schriftlich überliefert. Die Burg selber muss aus Holz („Schiterburg“) erbaut gewesen sein. Im Zusammenhang mit der Gründung des Städtchens wurde dann diese in Mauerwerk ausgeführt und umbenannt.

Die wahrscheinlich neuneckige, bis zu 3 m breite Burg- und Umfassungsmauer umschloss eine ovale Fläche von vierzig auf zwanzig Metern. Innerhalb des Mauerwerks muss sich ein im Grundriss 12 x 12 m messender quadratischer Wohnturm befunden haben. Zusätzlichen Schutz in Richtung Hang boten zwei halbovale Gräben mit dazwischenliegendem Wall.

Die Mauer war durchgehend mit grossen Megalithen (Findlingen) verblendet. Der Mauerkerne besteht aus mittleren und kleineren Geröllen, die innerhalb von horizontalen, also etwa 30-35 cm hohen Schichten verlegt worden sind. Jede dieser Schichten ist oberflächlich mit kleinen und kleinsten Steinen völlig plan abgedeckt.

Die gefundenen Mauerreste wurde in „belehrendem Sinne“ konserviert: Schichtstruktur des Mauerwerks und Megalithverblendung wurden an der Nordseite möglichst originalgetreu rekonstruiert. Die zwei Burggräben wurden vom Schutt befreit. Der Rest der Anlage fiel dem Strassen- und Industriegeleisebau zum Opfer und vor allem der jahrhundertelangen Zweckentfremdung als Steinbruch. So wird auch vermutet, dass die Weininger Kirche aus den Glanzenberg-Mauerresten gebaut ist.

### **Städtlein Glanzenberg**

Etwas ausgedehnter sind die konservierten Überreste des Stadtgebietes: Im Osten die 1,20 m breiten Fundamentreste der Stadtmauer und im Süden, der Limmatseite, die Fundamentreste eines grösseren Gebäudes von 6,40 x 11 m. Sie liegen im kleinen Wald zwischen der Limmat und der Überlandstrasse (Koordinaten 673 940/250 500 und 673 800/250 480). Nicht konserviert, aber – vor allem im Winter bei fehlender Belaubung des Unterholzes – trotzdem gut sichtbar ist der Verlauf der südlichen Stadtumfassung.

Die Stadt entspricht in ihrer Anlage den anderen Regensberger Gründungen, wie Regensberg, Grüningen und Kaiserstuhl, ist aber mit den Ausmassen von etwa 110 auf 180 m ein gutes Stück grösser. Sie stand direkt an der Limmat, und für den Stadtgraben konnte ein alter Flussarm benützt werden. Die Stadt war ringsum mit einer etwa 5 m hohen Mauer bewehrt. Einfache Holzhütten standen im Innern der Stadtmauer entlang. Das übrige Land ergab Gärtlein und kleine Äcker. Ausserhalb der Stadtmauern gehörten noch Wiesen und Wald dazu, was eine gesamte Ausdehnung von etwa 0,75 km<sup>2</sup> ergab. Dies entspricht einer Einwohnerzahl von höchstens 250 Seelen. Man kann etwa 40 Familien annehmen, die etwa 50-60 Häuser bewohnten. Dabei inbegriffen sind die gewerblichen Betriebe, wie das Wirtshaus, die Mühle und die Schmiede; Fahrknechte und Fischer mussten auch vorhanden sein. Der Rest der Bewohner, also der Hauptteil, waren Bauern.

Hauptfunde waren Keramikgefässe und Gegenstände aus Eisen (Schlüssel, Pfeileisen, Messer, Schlossriegel, Schnallen, Nägel und ein Hufeisen für einen kranken Huf).

### **Quellen:**

- Walter Drack: Glanzenberg, Burg und Stadt (Bericht über die Freilegungs- und Sicherungsarbeiten von 1975 und 1980/81)
- Karl Heid: Burg und Städtchen Glanzenberg an der Limmat (Neujahrsblatt von Dietikon 1953)
- Diverse Zeitungsausschnitte

<b>Die Eroberung von Glanzenberg</b>	<b>949.4</b>		

Der Chronist Niklaus Stumpf beschreibt in seiner Geschichtsschreibung im Jahre 1562 die Eroberung und Zerstörung von Glanzenberg durch die Zürcher unter Führung des Grafen Rudolf von Habsburg folgendermassen:

«Vor dem dorff Dietickon über auff der rechten seyten an der Lindmat / ist gestanden das stättle Glantzenberg (des platz wird diser zeyt Lantzenrain geheissen) hat den Fryherren von Regensperg gehört. In dem krieg wider herr Vlrichen von Regensperg / Anno dom. 1268 habend die Zürycher dise statt also erobert. Graff Rudolph von Habspurg / der Zürycher hauptmann / verbarg sich mit einem zeüg bey der statt in ein Eychholtz an einem morgen frü. Darneben schicktend die Zürycher etliche schiff das wasser ab / als wöltind sy gen Basel faren / darinn lagend vil vassz voll bewaaffneter leüten verborgen. Als die nebend das stättle Glantzenberg kamend / hinder ein rhein / da man sy auss der statt nitt gesähen mocht / fiengend sy an shreyen / vnnd den plunder auss den schiffen werffen. Den sahend die feynd dz wasser abfliessen / eyltend on alle fürsorg auss der statt / der meinung / die schiff wärind gebrochen oder vndergegangen / vnd wöltind sy (als hieour mer beschehen) die berauben. Aber die bewaapneten Zürycher hattend sich darzwüschend aus den vassen gethon / vnd hinder den rhein in gute ordnung auff jren vorteil zu weer gestellt. Darmit gieng der Lärma in die statt / vnd lüff mencklich hinaus den jren zehelfen: darzwüschend ward jnen die statt durch Graaff Rudolphen abgeeylt / erobert / geplündert / vnd in grund zerstört. Vier Glocken wurdend darauss gen Zürych gefürt / eine gen Zollickon / eine zun Augustinern / eine zu St. Peter / vnn eine zum Münster auff den Chor gehenckt. Die selbig auff dem Münster ist hernach im jar 1499 am 15. tag Junij sampt dem Thürmle verbrunnen.»

- Könnt ihr den eigentümlich wirkenden Text – er ist in neuhochdeutscher Sprache geschrieben – so lesen, dass er gut verständlich ist?
- Versucht, den Sinn schwer verständlicher Wörter herauszufinden!
- Könnt ihr etwas über die Gross-/Kleinschreibung aussagen?
- Die Rechtschreibung ist oft sehr frei, gleiche Wörter werden verschieden geschrieben oder der Buchstabe v wird oft für u verwendet. Sucht solche Wörter und Wendungen!